

glücks verschlungen worden, und, wenn das auch nicht geschehen wäre, — jetzt sah er ein, daß sie seiner Familie — nichts, oder doch fast nichts nützen würden, wenn heute oder morgen der Himmel über sein Leben verfügte.

Er blieb den ganzen Abend still und träumerisch; still und träumerisch ging er nach Hause; still und träumerisch suchte er sein Lager auf, ohne daß er es über's Herz hatte bringen können, seiner Frau von Meyerheim's Unglück und Selbstvorfürfen nur eine Sylbe zu sagen. Auch ihn schlug das Gewissen, und er scheute sich, es einen Andern, wäre es auch seine Frau, merken zu lassen.

Sechstes Kapitel.

Zu spät.

Am nächsten Morgen sah Rath Heimberger, als er mit der Gattin am Frühstückstische saß, wieder einmal so heiter aus, wie in früherer besserer Zeit. Man sah ihm an, daß er einen Entschluß gefaßt hatte, und dieser Entschluß mußte ein guter sein, da er ihn fröhlich machte, und die Wolke des Trübfinns von seiner Seele verbannte. Doch sagte er nichts davon zu seiner Frau, sondern beeilte sich mehr als gewöhnlich, sein Frühstück einzunehmen und kleidete sich dann rasch an, um, wie er gegen seine Frau äußerte, vor dem Besuche seines Bureaus noch einen Geschäftsweg abzumachen. Mit schnellen, elastischen Schritten eilte er durch die Straßen, und hielt sich nirgends auf, bis er vor einem schönen Hause stand, an dessen Vorderseite ein großer Schild aushing, mit der in Gold ausgeführten prunkenden Inschrift: „Agentur der Londoner Lebensversicherungs-Gesellschaft.“